

## Jörg Schuster / Maximilian Wick

# Einleitung

Falle ich vor Schlaf, falle ich ins Innere meiner Selbst: meiner Müdigkeit, meiner Langeweile, meiner erschöpften Lust, meines erschöpfenden Leids. Ich falle ins Innere meiner eigenen Sättigung ebenso wie meiner eigenen Leere: Ich werde mir selbst Abgrund und Versinken [...]. Ich schlafe, und dieses *Ich*, das schläft, kann das genauso wenig sagen, wie es zu sagen wüsste, dass es tot ist. Es ist also ein anderer, der an meiner Stelle schläft. (Nancy 2013, 13)

Als alltägliche Extremsituation impliziert der Schlaf zahlreiche irritierend-paradoxe Aspekte. Er bringt Kontrollverlust, wirkt aber auch therapeutisch-regenerativ – während Schlaflosigkeit ebenso störend wie stimulierend sein kann. Im Schlaf sind wir üblicherweise nicht (inter-)aktiv oder kommunikativ und also einerseits ganz ‚bei uns‘, während das Schlafen andererseits das Eigene, Individuelle auf unheimliche Weise transzendiert und egalisiert. Und ist Schlaf auf den ersten Blick eine Naturnotwendigkeit, so handelt es sich bei genauerem Hinsehen doch um eine dezidiert gesellschaftlich bedingte kulturelle Praktik – bis hin zu seiner Abhängigkeit vom industriellen Zeitregime der Moderne.<sup>1</sup> Auch in der Literatur ist Schlaf ein Extremfall, da sie hier poetologisch-ästhetisch an die Grenzen der Darstellbarkeit stößt. Im Gegensatz zum Traum ist der Schlaf jedoch von der literaturwissenschaftlichen Forschung bislang deutlich weniger beachtet worden.<sup>2</sup> Dieses weitgehende Desiderat möchte dieser Band aus literaturwissenschaftlicher und interdisziplinärer Perspektive beheben.<sup>3</sup> Der bewusst sehr breite, sich von der Antike bis in die Gegenwart erstreckende Untersuchungszeitraum verlangt zum einen nach sozial-, wissens-, kultur- und zeitgeschichtlicher Fundierung und Kontextualisierung. Zum anderen soll er zum genauen, literaturhistorisch vergleichenden Blick auf Texte unterschiedlicher Epochen und Sprachen führen; zudem soll ein Dialog zwischen den philologischen Disziplinen initiiert werden.

---

1 Vgl. aus der jüngeren kulturwissenschaftlichen, vorwiegend wissenschaftsgeschichtlichen Schlaf-forschung u.a. Brunt und Steger 2008; Kinzler 2011; Ahlheim 2014; Osten 2015 und Ahlheim 2018.

2 Zum Traum in der Literatur vgl. exemplarisch Alt 2002; Gerok-Reiter und Walde 2012; Kreuzer 2014; Oster-Stierle und Reinstädler 2017 und Barthel 2019.

3 Eine Ausnahme bildet, neben dem den Traum inkludierenden Handbuch (Krovoza und Walde 2018), die breit angelegte Studie von Kocziszky (2019), die ausgehend von einem Fluchtpunkt in der antiken Literatur parforceartig ästhetisch-literarische Manifestationen sowie bildliche Darstellungen von Schlaf bis in die Moderne verfolgt, dabei jedoch zwangsläufig – so etwa im Bereich mittel-alterlicher Literatur – Leerstellen lässt.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet der Band die Unterschiede einer vormodernen und modernen literarischen Auseinandersetzung mit dem kulturellen Phänomen ‚Schlaf‘ und konturiert die Übergänge von der Antike zum Mittelalter und von dort zur Frühen Neuzeit, aber ebenso den Modernisierungsschub innerhalb des 19. Jahrhunderts als Phase der Transformation. Dabei geht es auch darum, in poetologischer und in narratologischer Perspektive diachronisch wiederkehrende, gegebenenfalls auf die Antike rückzubeziehende Muster und Topoi sichtbar zu machen, gendertheoretische Implikationen auszuloten<sup>4</sup> und schließlich auch auf die Frage abzielen, welchen Status der Schlaf im öffentlichen und literarischen Diskurs heute besitzt. In narratologischer Hinsicht liegt es zunächst auf der Hand, dass erzähltheoretische Grundkategorien wie Zeit und Raum eng mit dem Schlaf verbunden sind, da dieser die Zeit (des Tages) gliedert und zu Konzepten geschützter, abgeschlossen-privater Räume tendiert. Schlaf kann dabei verschiedene narratologische beziehungsweise dramaturgische Funktionen erfüllen. So kann er etwa als Ellipse oder retardierendes Moment dienen oder auch als Marker für zeitliche oder räumliche Übergänge und Momente von Liminalität. In poetologisch-ästhetischer Hinsicht stellt das Erzählen von Schlaf einen äußerst produktiven Problemfall dar, dessen nichtdiskursives ‚Anderes‘ ein Experimentierfeld für verdichtet-paradoxes Sprechen bildet.

Ästhetisch-narrative Modellierungen von Schlaf finden sich bekanntlich bereits in der antiken Literatur. CHRISTINE WALDE untersucht in ihrem den Band eröffnenden Beitrag den Schlaf als Motiv in der römischen Dichtung, sie wendet sich dabei zwei thematisch verwandten Gedichten aus der augusteischen Zeit zu, die beide um den Mythos der schlafenden Ariadne kreisen: der Elegie I,3 von Propertius und dem zehnten *Heroides*-Brief von Ovid. Der inhaltliche Skopus reicht hier vom männlichen Blick auf die passive Geliebte, die Beobachtung der schlafenden Frau, bis hin zu Betrugs- und Vergewaltigungsphantasien. Im Experimentieren mit Erzählperspektiven und Darstellungsstrategien werden zugleich die Grenzen und Möglichkeiten der Beschreibbarkeit von Schlaf sichtbar. Der Wirkungsgeschichte eines weiteren Stoffs der griechisch-römischen Mythologie geht DOMINIK ANGELOCH nach: Der Schlafgott Somnus tritt prominent in der Palinurus-Episode in Vergils *Aeneis* auf. Anhand der Vergil-Lektüren des Psychoanalytikers Wilfred Bion entwickelt Angeloch epistemologisch-hermeneutische Perspektiven auf das gottgewirkte folgenreiche Einschlafen des Steuermanns als eine Allegorie von Verstehen und Erkenntnis im Akt des Lesens.

Nach dem *Alten Testament* ist Schlaf zudem eine der ersten menschlichen ‚Aktivitäten‘ überhaupt, insofern Gott Adam nach seiner Einweisung in seine Rechte und Pflichten im Paradies und der Benennung der Tiere in tiefen Schlaf versetzt, um

---

4 Mit einer solchen Perspektive auf Schlaf und Traum in antiken Kulturen vgl. Walde und Wöhrle 2014.

aus seiner Rippe Eva zu formen (Gen 2,21). Doch nicht nur am Anfang der Heilsgeschichte wird geschlafen. Schließlich gehört der Schlaf Christi im Sturm auf dem See Genezareth zu den bekanntesten Episoden aus dem Leben Jesu in den Evangelien, während der Schlaf generell in der christlichen Apokalyptik in Verkehrung zur Warnung vor dem Verschlafen des Weltengerichts (Mk 13,35–36) von zentraler Bedeutung für die Eschatologie ist. Dem reichen Tableau der Rezeption solcher biblischen Schlafmomente in der christlich-lateinischen Dichtung von ihren Anfängen bis in die ausgehende Antike widmet sich der Beitrag von STEFAN FREUND. Indem er sowohl die Spiritualität des Schlafens als auch seine Metaphorik und seine erzählerischen Implikationen in den Blick nimmt, zeigt er den produktiven Umgang dieser Texte mit dem Schlaf als ambivalentes Phänomen zwischen Ruhe und Müßiggang, das sie in Verquickung mit Motiven aus der paganen Tradition narrativ ausgestalten.

In der hochmittelalterlichen Literatur findet sich mit der Gattung des Tagelieds beziehungsweise der Alba – und von ihr abgeleiteten ‚Tagelied-Situationen‘ – gleich ein ganzes Sujet, das sich in Bezug auf das Schlafen, Wecken und Aufwachen konstituiert, wobei das Tagelied ästhetische Anleihen aus der Tradition lateinischer Morgenhymnen transformiert, die mit ihrem Preis des Morgenlichts und der Mahnung zur Wachsamkeit programmatisch der (weltlichen) Gattung entgegenstehen. Wie im Tagelied dabei die komplexe Zeitlichkeit des konstitutiven wie ungreifbaren Übergangsmoments in der Situation des Erwachens modelliert wird, exemplifiziert FRANZISKA WENZEL in ihrem Beitrag an bedeutenden Beispielen der Gattung von Dietmar von Aist bis zum Mönch von Salzburg. Dabei fokussiert sie zum einen die Ausgestaltung des Risikos, das dem gewöhnlich illegitimen Beischlaf im Lied inneohnt, sowie zum anderen lyrische Verfahren zur Skalierung der Intensität des Trennungserlebnisses und Abschiedsleids. Doch nicht nur im Lied, auch in vormodernen Erzähltexten ist der Schlaf ubiquitär. Dabei kann er zeichenhaft sein und etwa das mit der Passivität einhergehende Charisma respektive die Auserwähltheit oder gar – wie JULIUS HERR in seinem Beitrag zeigt – die Heiligkeit einer Figur ausstellen. Doch der Schlaf des heiligen Protagonisten im *Sente Servas* Heinrichs von Veldeke zeichnet ihn nicht nur im Kontrast zur sündhaft schlafenden Tongerer Gemeinde als Exempelfigur aus, sondern repetiert zudem gewissermaßen Handlungsregularien und transzendiert in der Legende darüber hinaus immanente Ordnungen.

Ambivalent und mitunter pro- wie transgressiv kann erzählter Schlaf auch da sein, wo er Vulnerabilität, fehlende Vigilanz oder die generelle Handlungsohnmacht einer Figur anzeigt. So semantisieren weder das *Ötenbacher Schwesternbuch* noch das Doppelpepos *Ortnit/Wolfdietrich D*, die MAREIKE VON MÜLLER untersucht, den Schlaf einseitig wertend als Zustand der Unzulänglichkeit. Vielmehr schöpfen die beiden Texte, wie sie vergleichend herausarbeitet, trotz ihrer Unterschiedlichkeit das metaphorische Potenzial des Schlafs zur Modellierung folgenreicher Grenzüberschreitung

aus: Organisiert der Schlaf im weltlichen Epos den Weg und Wandel der Helden und stellt ihre Analogien und Differenzen vor Augen, so fungiert er im geistlichen Text – gerade als Ausnahme von der Askesepraxis eines radikalen Schlafentzugs – als Heilsmedium. Auf das rechte Maß an Schlafregulierung respektive ein maßvolles Vigilanzregime zielen auch einige der exemplarischen Erzählungen aus dem *Dialogus Miraculorum* des Caesarius von Heisterbach, denen sich MICHAEL WALTENBERGER in seinem Beitrag widmet. Dabei geht es jedoch nicht nur um eine einfache Optimierung der Klosterdisziplin, an der auch transzendente Mächte wie die Gottesmutter und verschiedene Teufel institutionell beteiligt sind, deren zeichenhafte Disziplinierungsmaßnahmen stets Deutung erforderlich machen. Übersteigert wird ein solches Reflexivwerden wiederum in der monastischen Askese, wie sie der etwa zeitgleich entstandene *Liber revelationum* Richalms von Schöntal zeichnet, bei dem Dämonen und Engel als hypervigilante Beobachter in totalisierten Machtverhältnissen beträchtlichen Einfluss auf den Mönchsalltag nehmen.

Narrativ kann Schlaf auch eingesetzt werden, um zentrale Faktoren des Erzählens, besonders teleologischen Erzählens, zu steuern und so beispielsweise der Modellierung von erzählter Zeitlichkeit und Zeitlichkeit des Erzählens dienen. Einen solchen kompositorischen Nutzen des Erzählens mit Schlaf als höfischem Vorkommnis illustriert MAXIMILIAN WICK am Beispiel des *Schwanritters* Konrads von Würzburg. Konrad nutzt in seiner Erzählung den Schlaf des dramaturgisch zu früh eintreffenden Retters dazu, die Figur zwischen Ohnmacht und Übermacht oszillieren zu lassen und das Ereignis seiner Ankunft als quasi stets verfügbares Erzählpotenzial nachträglich mit den Erfordernissen des Gerichtstags und seiner Zeitlichkeit zu synchronisieren. Narrativ dienstbar gemacht werden kann der Schlaf auch zur Inszenierung (respektive zur Camouflage) von einbrechender Kontingenz oder wirkender Providenz. In diesem Sinne geschlafen wird etwa im *Fortunatus*, wie NINA SCHEIBEL-DRISSEN in ihrer Lektüre des anonymen Prosaromans herausarbeitet. In dessen zentraler Epiphanieszene wird das transgressive Potential des Schlafs einerseits genutzt, um den Übergang des Protagonisten in einen neuen Zustand im Sinne einer liminalen Phase auch raumsemantisch zu modellieren. Andererseits fungiert er im Roman als Gegenstand einer Reflexion des spannungsvollen Verhältnisses von Geld, Glück und Individuum.

Ab dem 18. Jahrhundert dient der Schlaf in der Literatur zum einen der Inszenierung emphatischer Subjektivität, zum anderen fungiert er zunehmend als ästhetisches Experimentierfeld. JOACHIM JACOB demonstriert anhand einer Interpretation sowie einer umfassenden literatur- und kulturgeschichtlichen Kontextualisierung von Friedrich Gottlieb Klopstocks Gedicht *Das Rosenband* (1753), wie in Poesie und Malerei die Betrachtung der schlafenden Geliebten als ‚fruchtbarer Augenblick‘ zur Darstellung intensiver subjektiver Emotionen führt. Anders als bei Properz und Ovid ist die Situation bei Klopstock dezidiert zärtlich, harmonisch und symmetrisch in

Szene gesetzt. Auf ganz andere Weise wird Schlaf bei den beiden Romanautoren Johann Karl Wezel und Jean Paul ästhetisch produktiv. Wie REINHARD MÖLLER zeigt, entfaltet Schlaf hier gerade als selbstgesetztes narratologisches, ästhetisches und poetologisches Hindernis kreative Potentiale. In Wezels *Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammeler genannt* (1773) dient der Stillstand der Handlung während des Schlafs als Lizenz zu digressivem Erzählen im Sinne exzessiver Exkurse. Jean Paul wiederum entwickelt eine ‚Einschlafpoetik‘, deren Verfahren der Schlafanbahnung auf ambivalente Weise ästhetisch innovativ wirken, indem sie gängige ästhetische Ideale wie Überraschung, Spannung und Novität konterkarieren, zugleich aber insbesondere auf der Formebene eben doch sehr originelle produktions- und rezeptionsästhetische Stimulations- und Faszinationspotentiale aufweisen. Demgegenüber arbeitet ROYA KEHL den Somnambulismus-Diskurs anhand von Carl Arnold Kortums *Anhängsel zur Jobsiade* heraus. Mit der Darstellung eines durch magnetische Manipulation evozierten Schlafzustands legt Kortum bereits 1799 einen Text vor, der die literarisierte Somnambulismus-Debatte in Werken des frühen 19. Jahrhunderts von Tieck, von Arnim, Kleist und E.T.A. Hoffmann antizipiert.

In radikaler Umkehrung des Effizienzdenkens der industriellen Moderne fasst ein Jahrhundert später Rainer Maria Rilke, dem sich MANFRED KOCHS Beitrag widmet, provokativ den passiven Zustand des Schlafens als zu erbringende ‚Arbeit‘ und Leistung. Er grenzt ihn zudem, in Abgrenzung von der zeitgenössischen Psychoanalyse, vom Bereich des Traums ab, den Rilke pejorativ als angstbesetzt versteht. Präferiert wird Schlaf als psychisches Strömungsgeschehen, das, den literarischen Schlaf-Diskurs unter den Vorzeichen der literarischen Moderne um 1900 radikalisiert, eine kreative Ich-Entgrenzung und rauschhafte Auflösung der Identität sowie Formen subliminaler Wahrnehmung bewirkt. Eine deutliche Problematisierung ist, wie JÖRG SCHUSTER zeigt, aufgrund der zeitgeschichtlichen Bedingungen nach und in Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust sowie im Angesicht der drohenden atomaren Selbstvernichtung der Menschheit zu bemerken. Dabei sind die literarischen Strategien im Umgang mit dem Schlaf sehr unterschiedlich: Während in Günter Eichs Hörspielfolge *Träume* (1950) der Vergessen und Zufriedenheit implizierende Schlaf abgelehnt und stattdessen eine Haltung der Wachsamkeit angesichts der weltgeschichtlichen Situation gefordert wird, werden in aus der Perspektive von Holocaust-Opfern geschriebenen Texten von Wolfgang Hildesheimer, Nelly Sachs und Paul Celan Schlaf und Vergessen geradezu herbeigeschrieben und in Form einer hermetisch-paradoxen Sprache vollzogen.

Die letzten beiden literaturwissenschaftlichen Beiträge wenden sich dem Bereich der Gegenwartsliteratur zu. IRIS SCHÄFER widmet sich der zeitgenössischen Fantasy-Literatur. Am Beispiel von Walter Moers' Jugendroman *Prinzessin Insomnia und der alptraumfarbene Nachtmahr* (2017) greift sie nochmals das Motiv der im Schlaf

beobachteten Frau auf, das hier nun zu einer phantastischen Reise ins Körperinnere führt. Dabei ist es nunmehr gerade die Protagonistin, die schlafende Frau selbst, die sich beobachtet und deutet, das „somnambule Märchen“ wird zum Medium der (weiblichen) Selbstbegegnung. Ein anderes Schlafexperiment im Sinne einer radikalen Auszeit schildert schließlich Ottessa Moshfeghs 2018 veröffentlichter Roman *Mein Jahr der Ruhe und Entspannung* (*My Year of Rest and Relaxation*), den LENA WIESEN-FARTH analysiert. Der mittels exzessiver Einnahme von Schlafmitteln erreichte Dauerschlaf erscheint hier als der einzige Ausweg aus der vorherrschenden Beschleunigung und ständigen Verfügbarkeit des Individuums, dem Leistungs- und Konsumzwang der gegenwärtigen 24/7-Gesellschaft. Schlaf fungiert somit als fundamentale Verweigerungsstrategie.

Den Abschluss des Bands bildet der von JONATHAN HOLST geleistete Versuch, die Grenzen zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft im Zeichen einer ‚Narratologie des Schlafwissens‘ zu überbrücken. Er skizziert, wie im medizinischen Diskurs seit dem späten 19. Jahrhundert zunächst versucht wurde, gerade im Hinblick auf das angeblich der Selbstwahrnehmung entgehende Phänomen des Schlafs Momente wie Subjektivität und Narration zugunsten einer strengen naturwissenschaftlichen Messbarkeit des ‚Schlafs des Andern‘ zu verabschieden, das Wissen, etwa in Form von individuellen Krankengeschichten, aber dennoch auf unterschiedlichen Ebenen auf die Erzählung angewiesen bleibt. Das Ziel dieses Bandes ist es, die verschiedenen Facetten des komplexen Phänomens ‚Schlaf‘ zu beleuchten und dabei Brücken zwischen den Epochen, Sprachen und Disziplinen zu schlagen. Die literarische Auseinandersetzung mit dem Schlaf erweist sich nicht nur als Reflex gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern auch als ein reichhaltiges Reservoir für ästhetische, poetologische und narratologische Untersuchungen. Auf diese Weise vermögen Literatur und Literaturwissenschaft in interdisziplinärer Perspektive, neue Erkenntnisse über das scheinbar allzu vertraute und doch theoretisch seltsam unzugängliche Phänomen des Schlafs zu eröffnen.

---

Dieser Band ist das Ergebnis einer Tagung, die vom 23. bis 25. Februar 2022 im Arkadensaal des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main stattfand. Während wir uns dort abgeschieden in den Räumen der Literatur bewegten, wurde die Realität draußen von einem gewaltsamen Erwachen erschüttert – am 24. Februar, dem zweiten Tag unserer Tagung, griff Russland die Ukraine an und entfachte eine Krise von beispiellosem Ausmaß. Die Auseinandersetzung mit unserem Thema musste uns in einem Moment der Weltgeschichte, in dem Waffen sprachen, seltsam nebensächlich erscheinen. Unsere Gedanken sind bei den Menschen in der Ukraine, bei den Opfern des Krieges und bei all jenen, die um ihren Schlaf gebracht einer unsicheren Zukunft entgegenblicken.

### **Danksagung**

Unser Dank gilt dem Forschungszentrum Historische Geisteswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt sowie den Freunden und Förderern der Goethe-Universität e.V. für die finanzielle Unterstützung der Tagung, dem Freien Deutschen Hochstift für die Gastfreundschaft, Antonia Reiß und Linda Vogt und ganz besonders Sina Olbrich und Hannah Semrau für die redaktionelle Mitarbeit sowie dem Verlag Walter de Gruyter, insbesondere Dr. Myrto Aspioti und Dr. Eva Locher, für die Aufnahme des Bands in ihr Verlagsprogramm.

## Literatur

- Ahlheim, Hannah (Hg. 2014). *Kontrollgewinn – Kontrollverlust. Die Geschichte des Schlafs in der Moderne*. Frankfurt am Main / New York.
- Ahlheim, Hannah (2018). *Der Traum vom Schlaf im 20. Jahrhundert. Wissen, Optimierungsphantasien und Widerständigkeit*. Göttingen.
- Alt, Peter-André (2002). *Der Schlaf der Vernunft. Literatur und Traum in der Kulturgeschichte der Neuzeit*. München.
- Barthel, Mareen (2019). *Die Traum- und Visionsdarstellungen in der christlichen lateinischen Literatur der Antike und die pagane Tradition. Eine philologische Untersuchung zu den Traumtheorien und Traum- bzw. Visionsberichten bei Tertullian, Laktanz, Ambrosius und Augustinus*. Hamburg.
- Brunt, Lodewijk und Brigitte Steger (Hgg. 2008). *Worlds of Sleep*. Berlin.
- Gerok-Reiter, Annette und Christine Walde (Hgg. 2012). *Traum und Vision in der Vormoderne. Traditionen, Diskussionen, Perspektiven*. Berlin.
- Kinzler, Sonja (2011). *Das Joch des Schlafs. Der Schlafdiskurs des bürgerlichen Zeitalters*. Köln u.a.
- Kocziszký, Eva (2019). *Der Schlaf in Kunst und Literatur. Konzepte im Wandel von der Antike zur Moderne*. Berlin.
- Kreuzer, Stefanie (2014). *Traum und Erzählen in Literatur, Film und Kunst*. Paderborn.
- Krovoza, Alfred und Christine Walde (Hgg. 2018). *Traum und Schlaf. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart.
- Nancy, Jean-Luc (2013). *Vom Schlaf*. Übersetzt von Esther van der Osten. Zürich / Berlin.
- Osten, Philipp (2015). *Das Tor zur Seele. Schlaf, Somnambulismus und Hellsehen im frühen 19. Jahrhundert*. Paderborn.
- Oster-Stierle, Patricia und Janett Reinstädler (Hgg. 2017). *Traumwelten. Interferenzen zwischen Text, Bild, Musik, Film und Wissenschaft*. Paderborn.
- Walde, Christine und Georg Wöhrle (Hgg. 2014). *Gender Studies in den Altertumswissenschaften: Schlaf und Traum*. Trier.